

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 50

Erscheint Sonntags.  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mfr. Nur Postbezug.  
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 8. Dezember 1929

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 6-12 IV.  
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

45. Jahrgang

## Die demokratische Lohntheorie.\*)

... Amerika ist nicht reich, weil Herr Ford sich die Konsumsteigerung der Massen zur Philosophie gemacht hat, sondern umgekehrt, er hat sich diese Philosophie zurechtgemacht, weil Amerika ungeheuer reich ist. Weil es ein Land mit ungeheuer rascher und starker Kapitalbildung ist, das Land mit dem tiefsten Zinsfuß, deshalb hat Amerika die höchsten Löhne.

Daraus folgt für uns auch, daß es nicht nur sozial, sondern volkswirtschaftliches Lebensinteresse ist,

**Löhne und Gehälter auf dem höchsten jeweils möglichen Stand zu halten.**

Nicht nur ist alle Wirtschaft bloß dazu da, um den Menschen mit dem höchsten Maß von Wohlfahrt auszustatten, sondern es ist auch Lebensinteresse des wirtschaftlichen Apparates selbst, die Kapitalakkumulation immer in einem richtigen Verhältnis zur Verbrauchsausweitung zu halten.

Ich gehe noch einen Schritt weiter: Ich bin der Meinung, daß

**die Lohnpolitik immer die Tendenz haben muß, etwas über den jeweils möglichen Stand der Lohnhöhe hinauszugehen,**

und zwar deshalb, weil eine solche Lohnpolitik der ständige und unentbehrliche Motor zum technischen Fortschritt der Gesellschaft ist. Nur ein Unternehmer, der ständig unter der Peitsche der Forderungen seiner Arbeiter steht, steht auch unter dem Zwang, seinen Betrieb zu rationalisieren, und insofern billigen wir eine gewerkschaftliche Lohnpolitik, die in genauer Beachtung der Grenzen in jedem Augenblick auch schon die nächste Stufe technischen und organisatorischen Fortschritts für die Arbeiterchaft in Anspruch zu nehmen versucht und nicht genügsam und bescheiden ist.

**Mit genügsamen Massen gibt es keine hochentwickelte kapitalistische Wirtschaft.**

Die Ansprüche der arbeitenden Massen sind es, die das organisatorische und technische Genie der Nation wachhalten, die den Unternehmer vor Erschlaffung bewahren, die ihm erst . . . dazu zwingen, seine spezifische Funktion in der kapitalistischen Wirtschaft zu erfüllen.

\*) Aus einem Vortrag des Herrn Dr. Stolpers auf dem Demokratischen Parteitag in Mannheim am 5. Oktober.

## Ein Kursus für Heimarbeiterinnen in Wernigerode.

Für das Gebiet des Fachauschusses für die Papiertüten- und Papierbeutelindustrie im Regierungsbezirk Magdeburg und Wernigerode, sowie für den Freistaat Anhalt fand auf Antrag unseres Verbandes am 23. und 24. November ein Aufklärungskursus für Heimarbeiter statt, der insbesondere von Heimarbeiterinnen aus dem Ascherslebener Bezirk besucht war. Ferner nahmen auf Wunsch des Ministers für Handel und Gewerbe die für den Bereich des Fachauschusses zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten teil. Die Finanzierung des Kursus (Fahrgehalt, Unterkunft und Verpflegung) erfolgte durch das Preussische Ministerium für Handel und Gewerbe, wodurch die Teilnahme den in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebenden Heimarbeiterinnen möglich gemacht wurde.

Über 50 Frauen und Mädchen waren der Einladung gefolgt, um durch die Vorträge die gesetzlichen Bestimmungen kennenzulernen, die zu ihrem Schutz im Heimarbeiter-Lohngesetz niedergelegt sind.

Der Vorsitzende des Fachauschusses, Herr Oberregierungs- und -gewerberat L o h m a n n, leitete den Kursus mit einer Begrüßung ein, in der er den Wunsch aussprach, daß alle Erschienenen diese Tage neben der ersten Arbeit auch zur körperlichen Erholung benutzen möchten. In seinem Vortrag über:

**„Die Bedeutung der Fachauschüsse für die Heimarbeiter“**

gab er zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Gesetzes. Die Kernfrage ist immer die Lohnfrage gewesen. Vor dem Krieg haben sich die Gewerkschaften bemüht, durch Ausstellungen den Staat in nachdrücklicher Weise auf seine Pflicht zur Mitwirkung aufmerksam zu machen, doch es kam damals durch die ablehnende Haltung der Regierung nicht zu einem Gesetz im heutigen Sinne, sondern nur zu einer gutachtlichen Tätigkeit. Jahrzehntelange Bemühungen waren erforderlich, ehe die jetzige Lösung, die einen wirklichen Fortschritt bedeutet, gefunden wurde, denn die ersten Fachauschüsse, die im Jahre 1910 gebildet wurden, hatten noch kein Recht zu Lohnfestsetzungen. Die heutigen Fachauschüsse haben bei ihrer paritätischen Zusammenfassung neben ihrer Einwirkung auf günstige Tarifabschlüsse auch besondere Wohlfahrtsfragen für die Heimarbeiter zu regeln. Hierzu gehört natürlich, daß die Mitglieder des Fachauschusses in guter Verbindung miteinander arbeiten. Ferner muß der Aufsichtsbeamte bei seinen Festsetzungen vom Arbeitnehmer unterstützt werden.

Interessant waren die Ausführungen des Redners in bezug auf die Lohnberechnung. Nicht nur wieviel Tüten in der Stunde gefertigt werden, ist ausschlaggebend bei der Berechnung, sondern auch, wieviel Familienmitglieder dabei mitgeholfen haben. Hier zeigte sich an der stürmischen Zustimmung der Zuhörerinnen, daß der Vortragende eine wunde Stelle berührt hatte.

In einem Abendvortrag über:

**„Mittel und Wege zur Durchführung des Heimarbeiter-Schutzgesetzes“**

gelang es unserer Mitarbeiterin vom DGB, Frau Gertrud Hanna, die Teilnehmerinnen zu fesseln.

Die Tatsache, daß das Hausarbeitsgesetz seit Juli 1920 in Kraft ist und wir heute noch über zu geringe Löhne und ungenügenden Schutz für die Gesundheit der Heimarbeiter klagen, zeigt, daß die Wirkung des Gesetzes von seiner Durchführung abhängt. Für den Arbeiter im Betriebe bestehen Bestimmungen für Lohn, Arbeitszeit, Gesundheitsschutz usw. Im Betrieb stellt der Unternehmer Licht, Heizung und Raum zur Verfügung. Der Heimarbeiter gibt dies alles noch zu. Bei ihm kann der Arbeitsraum nur nach der Höhe des Verdienstes gestaltet werden. Für ihn gilt noch keine gesetzliche Bestimmung für die Arbeitsdauer, er will möglichst viel verdienen und tut es auf Kosten seiner Gesundheit. Hier muß vom Staat eine Verbesserung der Lebenshaltung geschaffen werden. Ein Beweis für den guten Willen des Gesetzgebers ist das Heimarbeiterlohngesetz. Eine Schwierigkeit für die Durchführung war, daß nicht gleich mit dem Inkrafttreten auch Fachauschüsse gebildet wurden. Heute haben wir in ganz Deutschland etwa 60 Fachauschüsse für die verschiedenen Berufe. Trotzdem gibt es noch dauernd Klagen über nicht eingehaltene Löhne. Eine Frage könnte hier aufgeworfen werden: „Warum denn überhaupt Fachauschüsse?“ Hier muß sich jeder, vor allem aber die Frau, die als Heimarbeiterin in erster Linie beteiligt ist, die Frage vorlegen, ob sie zu ihrem Teil genügend Mitarbeit leistet. Die größte Schwierigkeit ist ihre Unkenntnis über ihr eigenes Recht. Ein weiteres Hindernis ist der Umstand, daß die innere Verbundenheit der Heimarbeiter untereinander nicht so stark ist wie im Betrieb. Die Organisation schafft hier Wandel. Leider wird diese Notwendigkeit sehr oft nicht eingesehen. In bezug auf die Lohngestaltung übt die Tatsache einen ungünstigen Einfluß aus, daß viele Frauen die Heimarbeit als Nebenberwerb zum Verdienst des Mannes betrachten. Die Heimarbeiterinnen, die von ihrem Verdienst sich und ihre Familien ernähren müssen, sind ohne Wohlfahrtsunterstützung dazu nicht in der Lage. Es ist Absicht der amtlichen Stellen, hier also der Fachauschüsse, die Löhne zu verbessern. Günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen ist aber nur möglich durch gute Zusammenarbeit zwischen Heimarbeiter und Fachauschuß. Eine Geschlossenheit der Meinung muß gezeigt werden, dann erst bekommen gesetzliche Bestimmungen bindende Kraft. Zum Schluß ihrer Ausführungen richtete die Referentin den dringenden Appell an die Frauen, diesem Gedanken der Solidarität nachzuleben.

Am zweiten Tage sprach Herr Gewerberat Winter über:

**„Die gesetzlichen Bestimmungen für Heimarbeiter“.**

Wenn ein Gesetz befolgt werden soll, dann muß es der Staatsbürger, der unter dieses Gesetz fällt, vor allen Dingen kennen. Unkenntnis schützt bei Übertretung nicht vor Strafe, schützt aber auch nicht vor Schädigungen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit und die persönliche Selbstständigkeit der Heimarbeiter machte ein Sondergesetz notwendig, doch muß dieses in Verbindung mit anderen Arbeiterschutzgesetzen gebracht werden, so vor allem mit dem Rinderchutzgesetz, dem Gewerbeordnung, dem Betriebsrätegesetz, Arbeits-

gerichtsgefetz, Arbeitslosenversicherungsgesetz, der Reichsversicherungsordnung usw. Trotz der Trockenheit des Stoffes gelang es dem Redner, seinen Vortrag interessant zu gestalten, indem er die bedeutungsvollsten Fragen wirkungsvoll herausstellte, wie z. B. die Verpflichtung des Arbeitgebers zum Lohnausgleich, nach dem sich der Arbeitnehmer seinen Lohn selbst errechnen kann, ferner das Eigentumsrecht des Arbeiters über das Lohnbuch, die Auffstellung genügender Lieferfrist zwecks rascher Abfertigung beim Liefern. Hand in Hand mit diesen Rechten geht die Verpflichtung in fürsorgerischer Beziehung. So sind für die Kinderarbeit besondere Schutzbestimmungen erlassen, deren Befolgung durch die Gewerbeaufsichtsbeamten überwacht wird. Der Arbeitgeber hat zu diesem Zweck ein Verzeichnis über Namen und Wohnung der Heimarbeiter zu führen. Dem Gewerbeaufsichtsbeamten steht das Recht der Revision jederzeit zu.

Anschließend sprach Medizinalrätin Frau Dr. Rosenthal-Deußen über:

### „Die gesundheitlichen Schäden der Kinder durch die Heimarbeit.“

Sie verglich das Kind des Heimarbeiters mit dem Kapital, mit dem sehr vorsichtig gewirtschaftet werden müsse, damit dieses Kapital nicht angegriffen wird. Den Kraftüberschuß, den das Kind aufweist, soll es für die Ausbildung in der Schule aufwenden. Darüber hinaus Arbeit von ihm zu fordern heißt, vom Kapital zu zehren. Die moderne Vortage hat festgestellt, daß das Stundenlange Sitzen in gleicher Haltung in der Schule schädlich für den Organismus des Kindes ist. Darum wird der heutige Unterricht abwechslungsreicher gestaltet durch dazwischengelegte Turn- und Wertunterricht. Frau Dr. Rosenthal gab den Kolleginnen wertvolle Fingerzeige, wie ohne viel Geldkosten Leben und Gesundheit des Kindes vor Gefahren geschützt werden können. Sie zeigte auch die Schäden auf, die sich bei Nichtbefolgung dieser Ratsschläge gerade bei den Kindern der Heimarbeiter in erschütterndem Maße immer wieder bemerkbar machen, wie Tuberkulose, Rachitis, schwerere Ueberwindung von Infektionskrankheiten usw. Daß die vernünftige Mitarbeit des Kindes auch einen erzieherischen Wert in sich birgt, erkannte die Rednerin an, doch wir haben nicht in jedem Fall die Edelmenschen als Eltern, die hier das richtige Maß treffen. Die ganze Kinderarbeit schilderte Frau Dr. Rosenthal dann aus ihrer Anschauung bei Heimarbeiterbefuchen und durch einige Beispiele aus der Literatur. — Dieser Vortrag war ganz dazu angetan, Herz und Gemüt der anwesenden Frauen zu bewegen und an ihrer großen Aufmerksamkeit war zu ersehen, wie sehr die Rednerin ihnen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Hatte schon die Diskussion zu den ersten Vorträgen die trüben Verhältnisse der Heimarbeiterinnen aufgezeigt, dann gaben die Geständnisse der Frauen nach diesem Vortrag den anwesenden Gewerbeaufsichtsbeamten einen tiefen Einblick in das Seelenleben der einfachen Arbeiterin. Hier klagte eine Mutter sich selbst an, daß sie wegen des fargen Verdienstes gezwungen sei, blutenden Herzens ihre Kinder zu täglicher langer Mitarbeit heranzuziehen. Andere, die wohl nur die Scham abhielt, ihre Verhältnisse so offen zu zeigen, saßen mit aufeinandergebissenen Zähnen dabei. Allgemein brach aber der Wille durch, nicht mehr beiseite zu stehen, sondern eine jede zu ihrem Teil mit zur Verbesserung ihrer und ihrer Kinder Zukunft beizutragen.

Die Freizeit, die der Kursus an beiden Nachmittagen gewährte, benutzten die Frauen, um in der herrlichen Umgebung von Wernigerode die Lungen in Luft und Licht zu baden. Am ersten Nachmittag wurde ein Ausflug nach der „Steinernen Renne“ unternommen. Eine kleine Gruppe besichtigte das Schloß von Wernigerode. Auch der zweite Nachmittag wurde zu gemeinsamen Ausflügen in die Umgebung benutzt. Es zeigte sich, daß auch die Gelegenheit zur Freude richtig verstanden wurde, befaßen sich doch unter den Teilnehmerinnen solche, die seit frühesten Kindheit im Beruf stehen, die noch nie in ihrem Leben aus ihrem Heimatort herausgekommen waren und denen es noch nie vergönnt war, sich in trauter Gemeinschaft mit Gleichgesinnten am gedeckten Tisch bedienen zu lassen. Bei ihnen allen löste sich zu Ende der Tagung der Wunsch aus, in jedem Jahre einmal ein so schönes Erlebnis zu haben.

## Der Ausschuß des ADB.

trat am 25. und 26. November in Berlin zu seiner vierten Tagung zusammen, in der er sich zunächst mit der Agrarfrage beschäftigte. Als Referenten waren Dr. Willbrandt von der Forschungsstelle für Wirtschaftspolitik und Dr. Lomberg vom Deutschen Landarbeiter-Verband vorgelesen. Dr. Willbrandt ging unter anderem auf die Zollfrage ein. Er betonte dabei, daß die Bedeutung der Zölle von den Landwirten reichlich überschätzt wird. Nach seiner Meinung werden die Zollforderungen auch mit sehr ansehnlichen Argumenten begründet. Durch eine künstliche Erhöhung der Preise landwirtschaftlicher Produkte tritt lediglich eine Kaufkraftverschiebung ein. Was die Landwirtschaft von dem gesamten Gütervorrat der Wirtschaft mehr bekomme, erhalten die anderen weniger. Die durch erhöhte Preise für Nahrungsmittel verringerte Kaufkraft für industrielle Erzeugnisse bedeute eine entsprechend verringerte Nachfrage nach Industrieerzeugnissen, so daß lediglich eine Umfichtung, aber keine Besserung der Nachfrage um Beschäftigung erreicht wird. Es ist falsch, von einer restlos schlechten Lage zu sprechen. Es sind lediglich einzelne Betriebe, die sich in Not befinden, und denen durch keine Maßnahmen mehr geholfen werden könne. In dem übrigen Teil der Landwirtschaft habe sich die Situation verbessert. Ein Wertmal dafür seien die Zunahme der Spareinlagen der Landwirtschaft bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften, sowie die Zunahme der Produktionsmittel- und Rumlüngerläufe. Möglichkeiten zur Sanierung der landwirtschaftlichen Betriebe sind in reichem Maße vorhanden. Redner nannte in diesem Zusammenhang die Bekämpfung der Rückständigkeit der Betriebe, Ausbau und Förderung des landwirtschaftlichen Ausbildungsschulwesens, stärkere Nuhfarmachung der Erzeugnisse der Technik, Uebergang zu planvoller und rationaler Arbeitsweise u. a. — Dr. Lomberg brachte zum Ausdruck, daß die Zahl der Landwirte, die betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten erkannt haben, sehr gering ist. Dem Gros der Landwirte merke man noch immer alte, längst überholte Anschauungen an. Das Leitmotiv „Oekonomische Wirtschaftsführung“ sei ein sehr richtiges und verteidigungswertes Schlagwort, es müßte den Landwirten gegenüber bei allen Gelegenheiten betont werden. Der Kapitalaufwand und nicht der Bodenretrag müsse der Wertmesser sein. Agrarpolitik treiben heiße bewußt eingreifen in die landwirtschaftlichen Verhältnisse. Von der Landtechnik muß verlangt werden, daß ihre Arbeit und ihre Bestrebungen eine steigende Bezahlung der landwirtschaftlichen Arbeitsträger gestatten. Der Landarbeiter werde mehr und mehr Qualitätsarbeiter. Er verlange entsprechende Bezahlung. Daß erhebliche Fortschritte in der deutschen Landwirtschaft möglich sind, zeige die ausländische Landwirtschaft. — In der Aussprache betonte Schmidt die Notwendigkeit, allen Behauptungen der Landwirte mit Mißtrauen gegenüberzutreten. Eggert erklärte, daß die Gewerkschaften gern alle Bestrebungen unterstützen, die den Landwirten höhere Preise sichern, ohne daß eine ungerechtfertigte Mehrbelastung der Konsumenten eintritt. Qualitätsware würde, das zeigt das Beispiel der dänischen Butter und des holländischen Gemüses, gern mit besseren Preisen bezahlt werden. Besonders notwendig sei auch die Verkürzung des Weges vom Produzenten zum Konsumenten. Einschränkung der Handels- und Spekulationsgewinne würde beiden Teilen dienen. — Grafmann schloß die Diskussion mit dem Bemerkten ab, die Erörterung habe gezeigt, daß sich die Gewerkschaften mit den Problemen der Landwirtschaft andauernd und eingehend beschäftigen müssen.

Dann referierte Masche über „Das Berufsausbildungsgesetz“. Seine Ausführungen deckten sich im wesentlichen mit den Gedankengängen, die schon in unserer Arittelserie zum gleichen Thema in den Nummern 34 bis 40 unserer „Buchbinder-Zeitung“ niedergelegt sind. — Die sich anschließende lebhafte Aussprache forderte eine eindeutige Fassung vieler Punkte des Gesetzentwurfes, vor allem auch eine im Entwurf nicht vorgesehene absolute Gleichberechtigung der Gewerkschaften. Notwendig sei, das verabschiedete Gesetz mit lebendigem Geiste zu erfüllen.

Hierauf erstattete Grafmann den Bericht des Bundesvorstandes. Zunächst ging er rückblickend auf die Verhandlungen ein, die zu der Änderung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung führten. Es ist dem Bundesvorstand gelungen, zu er-

reichen, daß Vertreter der Gewerkschaften als Sachverständige zu den Verhandlungen der Kommissionen hinzugezogen werden, die zur Einzelberatung des Young-Planes eingesetzt worden sind. — Dann sprach Grafmann über den Stand der Verhandlungen über die vorzeitige Räumung des Saargebietes und die Zuziehung von Gewerkschaftsvertretern zu den Sachverständigenkommissionen; er ging weiter kurz auf die Denkschrift des AFD-Bundes über die Reform des Versicherungsrechtes und die Stellungnahme des Bundesvorstandes zur Aktienrechtsreform ein und beschäftigte sich ausführlich mit der Finanznot der Städte und den schlechten Ausichten, die sich daraus für die Bautätigkeit in den nächsten Jahren ergeben. Ueber die Maßnahmen, die erforderlich sind, um die Bautätigkeit planmäßiger zu gestalten und besonders die behördlichen Bauvorhaben gleichmäßig über das ganze Jahr zu verteilen, hat sich der Bundesvorstand mit dem Reichsarbeitsministerium ins Benehmen gesetzt. — Eingehend berichtete Grafmann über die Arbeiten der vom Internationalen Gewerkschaftsbund eingesetzten Kommission, die die Arbeitsverhältnisse im Erzbergbau und in der Metallindustrie Luxemburgs und Frankreichs und die Schwierigkeiten untersucht, die sich für die gewerkschaftliche Aufbauarbeit ergeben. —

Anschließend sprach Schlimme über die Neuwahl der Handwerkskammern, die nach der Neuordnung vom 1. April 1929 vor der endgültigen Fertigstellung der Handwerksrolle für die einzelnen Kammerbezirke nicht möglich ist. Erst dann ist auch die Neuwahl der Gesellenausschüsse möglich. Die Wahlen können voraussichtlich erst im Mai oder Juni stattfinden. Da die Gesellenausschüsse sich durch Zuzahl von Sachverständigen bis zu einem Fünftel der Mitgliederzahl ergänzen können, so ist bei der bevorstehenden Neuformulierung der Handwerkskammerstatuten darauf zu achten, daß Gewerkschaftsvertreter in genügend Zahl in diese Arbeitnehmervertretungen gewählt werden können. Bei der Wichtigkeit der Lehrlingsfragen und Mitwirkung bei sozialpolitischen Gutachten ist es Aufgabe der Ortsausschüsse, mit den jetzigen Gesellenvertretungen für sachgemäße Sicherheiten zu sorgen.

In der lebhaften Debatte wurde von den Vertretern verschiedener großer Organisationen betont, daß im Arbeitsschutzgebiet bei der Regelung der Bestimmungen über Mehrarbeit unter allen Umständen der Tatsache der ständig größer gewordenen Arbeitslosigkeit Rechnung getragen werden müsse. Bestimmungen, die eine regelmäßige Ueberstreichung der achtstündigen Arbeitszeit zulassen, verlieren jeden Sinn, wenn, wie heute, die Rationalisierung zu starken Betriebseinsparungen und Stilllegungen führt, die eine große Zahl von Arbeitsträgern freisetzen. Nach der Neuregelung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes wird der Kampf um eine sozial erträgliche Durchführung in den Verwaltungen aus-schließen geführt werden müssen. Es versteht sich von selbst, daß eine Revision der Versicherungsleistungen, wie sie etwa da und dort im Zusammenhang mit der Finanzreform gefordert werde, völlig undiskutabel ist. Dagegen müsse eine Erweiterung des der Risikountersicherung unterstehenden Personenkreises entschieden gefordert und Maßnahmen zu einer großzügigen Arbeitsbeschaffung vorbereitet werden.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung sprach Schlimme. Er berichtete über das Ergebnis der Umfrage bei den Verbandsvorständen bezüglich ihrer Stellungnahme zu den in der Sitzung des Bundesausschusses am 31. Juli 1929 vorgelegten Richtlinien über einheitliche Uebertrittsbestimmungen. Die Kommission hatte sich bemüht, eine allgemeine Formulierung zu finden, durch die auch die Interessen derjenigen Mitglieder gewahrt werden sollen, die auf Grund des § 9 der Bundesstatuten gezwungen sind, bei Berufswechsel aus einem Verband ohne Invalidenunterstützung auszutreten und in einen Verband überzutreten, der die Invalidenunterstützung eingeführt hat. Noch schwieriger wird der Uebertritt, wenn ein Mitglied mit Invalidschaft auf Invalidenunterstützung in einen solchen Verband ohne Invalidenunterstützung übertritt. Es haben nach der vorliegenden Ueberlicht die Invalidenunterstützung eingeführt oder beschloffen: 25 Verbände mit 3 903 449 Mitgliedern; dagegen stehen vier Verbände mit 401 247 Mitgliedern, die diesen Unterstützungszweig nicht einführen können oder wollen. Außerdem besteht

in vier Verbänden mit 635 254 Mitgliedern die Ablicht, entsprechende Vorlagen zwecks Einführung der Invalidentenunterstützung den kommenden Verbandstagen zu unterbreiten. Die Leistungen der Einzelverbände sind überaus unterschiedlich, sie schwanken je nach der Zahl der geleisteten Wochenbeiträge und der Höhe der Zuschußbeiträge für die Invalidentenunterstützung zwischen 4 und 72 Mk. monatlicher Unterstützung. Sonderbeiträge werden nur in 11 Verbänden erhoben, und zwar in Höhe von 5 bis 65 Pf. pro Woche. Die Wartezeiten, die zum Bezug der Unterstützungen berechnen, variieren zwischen 260 und 2080 Beitragswochen. Infolge dieser außerordentlichen Verschiedenheit bleibt kein anderer Ausweg, als daß die Verbände durch Gegenseitigkeitsverträge über die zu zahlenden Unterstützungen und die Anrechnung der Beiträge im Falle der Invalidentität formulierte Vereinbarungen treffen.

Nach eingehender Aussprache stimmte der Bundesauschuß gegen wenige Stimmen den Richtlinien zu und beschloß ferner, die in der Vorstandskonferenz der Gewerkschaften im Jahre 1909 gefaßten Beschlüsse für doppelt Organisierte in diese Richtlinien aufzunehmen.

### Die Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige.

hat die ersten drei Quartale 1929 mit folgendem Rechnungsergebnis abgeschlossen:

Abteilung Krankenkasse:	
Beitragseinnahme in Abt. B . . . . .	304 461,— Mk.
Beitragseinnahme in Abt. A . . . . .	198 315,95 "
Extrasteuer (§ 24 Abs. 18) . . . . .	27 751,25 "
Kapitalerträge . . . . .	12 864,45 "
Eintrittsgelder . . . . .	381,— "
Sonstige Einnahmen . . . . .	926,35 "
<b>Summa</b>	<b>544 700,— Mk.</b>
Bestand von 1928 . . . . .	294 676,11 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>839 376,11 Mk.</b>
Leistungen in Abt. B . . . . .	282 416,18 Mk.
Leistungen in Abt. A . . . . .	167 436,11 "
Persönliche Verwaltung . . . . .	44 691,42 "
Sächliche Verwaltung . . . . .	10 661,82 "
An den Invalidentenfonds . . . . .	27 751,25 "
Sonstige Ausgaben . . . . .	181,80 "
<b>Summa</b>	<b>533 138,58 Mk.</b>
Vortrag . . . . .	306 237,53 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>839 376,11 Mk.</b>
Abteilung Sterbekasse:	
Beitragseinnahme usw. . . . .	37 643,— Mk.
Kapitalerträge . . . . .	12 652,84 "
<b>Summa</b>	<b>50 295,84 Mk.</b>
Bestand von 1928 . . . . .	207 995,77 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>258 291,61 Mk.</b>
Leistungen . . . . .	13 375,— Mk.
Verwaltungskosten usw. . . . .	3 328,61 "
Gutachten . . . . .	1 067,— "
<b>Summa</b>	<b>17 770,61 Mk.</b>
Vortrag . . . . .	240 521,— "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>258 291,61 Mk.</b>
Abteilung Invalidentenkasse:	
Extrasteuern . . . . .	27 751,25 Mk.
Kapitalerträge . . . . .	1 932,26 Mk.
<b>Summa</b>	<b>29 683,51 "</b>
Bestand von 1928 . . . . .	43 715,10 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>73 398,61 Mk.</b>
Leistungen . . . . .	29 142,— Mk.
Generalversammlungskosten . . . . .	14 527,90 "
Revisionen . . . . .	543,70 "
<b>Summa</b>	<b>44 213,— Mk.</b>
Vortrag . . . . .	29 185,61 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>73 398,61 Mk.</b>

Von der Gesamteinnahme der Krankenkasse wurden verwendet für Leistungen 82,59 Proz., für persönliche Verwaltungskosten 8,21 Proz., für sächliche Verwaltungskosten 1,95 Proz., für Ueberweisung an

den Invalidentenfonds und Verschiedenes 5,13 Proz. und für Ueberweisung an den Rücklagefonds 2,12 Proz. Das 1. Quartal schloß mit einer Mehrausgabe in Höhe von 33 250,— Mk. ab, das 2. Quartal ergab eine Mehreinnahme von 16 063,93 Mk., während das 3. Quartal eine solche in Höhe von 28 747,49 Mk. brachte, so daß dem zu Beginn des Jahres vorhandenen Rücklagefonds 11 561,42 Mk. zugeführt werden konnten. Die Erfüllung der gefälligen Vorschrift, 5 Proz. der Beitragseinnahme dem Rücklagefonds zu überweisen, hätte einen Betrag in Höhe von 25 138,84 Mk. erfordert. Da nur ein solcher in Höhe von 11 561,42 Mk. erzielt werden konnte, ist noch ein Fehlbetrag von 13 577,42 Mk. zu verzeichnen, der nach der bisher möglichen Uebersicht über das laufende Quartal am Jahreschlusse vollständig ausgeglichen sein wird.

Die Abteilung B verbrauchte von der reinen Beitragseinnahme für Leistungen 92,75 Proz., während in der Abteilung A für den gleichen Zweck nur 84,42 Proz. in Frage gekommen sind. Daraus ergibt sich, daß der günstige Abschluß der ersten drei Quartale des laufenden Jahres auf das Konto der Abteilung A gebucht werden muß und daß die Abteilung B ihre Verpflichtungen dem Rücklagefonds gegenüber nicht zu erfüllen vermochte. Es sind jedoch günstigere Ergebnisse im 4. Quartal zu erwarten, so daß angenommen werden darf, daß der Abschluß des Gesamtjahres auch bezüglich der Abteilung B nicht ungünstig sein wird.

In der Sterbekasse wurden von der Gesamteinnahme verbraucht: für Leistungen 26,60 Proz., für Verwaltungskosten 6,62 Proz., für ein versicherungstechnisches Gutachten 2,12 Proz., so daß dem Rücklagefonds 64,66 Proz. zugeführt werden konnten.

In der Invalidentenkasse ergaben die Ausgaben für Leistungen 98,17 Proz. der Gesamteinnahmen, während für die Generalversammlung und angeordnete Revisionen 50,77 Proz. verbraucht werden mußten, so daß dem Rücklagefonds 48,94 Proz. zu entnehmen waren. Die letzteren Ausgaben werden ab 1. Oktober 1929 aus dem neugegründeten Generalversammlungsfonds bestritten.

Am Schluß des 3. Quartals waren Vermögensbestände vorhanden:

Krankenkasse . . . . .	306 237,53 Mk.
Sterbekasse . . . . .	240 521,— "
Invalidentenfonds . . . . .	29 185,61 "
<b>Gesamtsumme</b>	<b>575 944,14 Mk. G. 3.</b>

## Internationales.

### Tarifverhandlungen in Schweden.

Wie bereits berichtet, ist der seit vier Jahren bestehende Landestarifvertrag von beiden Parteien zum 1. Januar gekündigt worden. Am 4. November sind nun die Tarifparteien unter Leitung eines unparteiischen Vorsitzenden und unter Mitwirkung eines Vertreters des schwedischen Gewerkschaftsbundes erstmalig zu Verhandlungen zusammengetreten, zu denen jede Seite 7 Vertreter entsandt hatten. Im Verbandsorgan unserer schwedischen Kollegen vom November wird jedoch nur berichtet, daß nach zweitägiger Verhandlung sechs Unterkommissionen zum Studium der Akkordtarifsätze eingesetzt worden sind. Nachdem man also schon in die Beratung von Einzelheiten eingetreten ist, darf wohl angenommen werden, daß die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Landestarifvertrages führen werden. Jedenfalls werden die Verhandlungen von der gesamten Kollegenschaft mit regem Interesse verfolgt, was schon daraus hervorgeht, daß die allmonatlich veröffentlichte Liste der Neuaufnahmen in den Verband diesmal besonders umfangreich ausgefallen ist. Außerdem kann auch über die Errichtung einiger neuer Ortsgruppen in kleineren Provinzstädten berichtet werden.

### Akkordlohn oder Zeitlohn in Dänemark?

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie!“ Mit diesen Worten läßt sich vielleicht am besten eine an sich gewiß interessante Diskussion kennzeichnen, die im November in unserem dänischen

Bruderorgan geführt wurde. Ein Mitglied fühlte sich berufen, unter der Ueberschrift „Akkordsystem und Kameradschaft“ Variationen über das deutsche Sprichwort „Akkordarbeit ist Mordarbeit“ zu schreiben. Aber was nützt das? Bei dem heutigen Arbeitssystem bestehen auch bei der Bezahlung in Zeitlohn Kontrollmöglichkeiten, die den Arbeiter verpflichten, möglichst hohe Leistungen zu vollbringen. Wer will es ihm also verdenken, wenn er bei höchster Arbeitsleistung wenigstens auch eine entsprechende Verdienstmöglichkeit haben will? Es wird also wohl im Buchbindergewerbe vorläufig beim Akkordsystem bleiben. — Das ist die Meinung des dänischen Verbandsvorstandes!

### Redakteurwechsel in Norwegen.

Es gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Internationalen Berufssekretariate, sich nicht ungerufen in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Landesverbände einzumischen. Davon wird jedoch die Pflicht nicht berührt, über interne Vorkommnisse zu berichten, wenn sie einen gewissen Abschluß gefunden haben. Dazu gehört nunmehr die Tatsache, daß der langjährige Redakteur unseres norwegischen Bruderorgans, Kollege Hans Aas, vom Verbandsvorstand seines Amtes enthoben worden ist, und zwar nicht wegen seiner Vorliebe für Rußland und seiner kommunistischen Auffassung, die er jahrelang ungehindert vertreten durfte, sondern deswegen, weil er sich in letzter Zeit dazu hatte verleiten lassen, die gesamte Richtung Amsterdam innerhalb der Gewerkschaftsbewegung in der bekannten, kommunistischen Weise zu beschimpfen, die hier nicht wieder gegeben zu werden braucht. Es ehrt den Vorstand unseres norwegischen Bruderverbandes, wenn er zur Begründung der Amtsenthebung seines seitherigen Mitarbeiters anführt, durch derartige Anwürfe könnten die internationalen Beziehungen aufs ernstlichste gefährdet werden. Es ehrt den Vorstand unseres norwegischen Bruderverbandes auch, wenn er dem entlassenen Redakteur nach der Amtsenthebung nochmals Gelegenheit gibt, seine Auffassung in einem Artikel zu vertreten, der die Ueberschrift trägt: „Die Feinde der Sowjetunion.“ — Man wird aber auch dem Vorstand recht geben müssen, wenn er vom Redakteur des Verbandsorgans das fordert, was von jedem Verbandsmitglied verlangt wird: die Beachtung des Verbandsstatuts.

Wir hoffen, daß der norwegische Verband nach Ueberwindung der inneren Wirren nunmehr mit um so größerem Nachdruck die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder wird vertreten können. Den Anfang damit macht er schon jetzt, indem er die Forderungen für die Tarifrevision im Jahre 1930 anmeldet. Diese betreffen in erster Linie die Verkürzung der Arbeitszeit auf 7 Stunden pro Tag oder 42 Stunden pro Woche und auf eine Erhöhung der gesamten Lebenshaltung, während sich die bisherige Lohnhöhe streng nach den Indexziffern richtete.

„Norks Bokbinder-Tidende“, unser norwegisches Bruderorgan, wird jetzt redigiert vom Kollegen Birger Arnesen.

## Selbst ist der Mann!

Soll dir eine Tat gelingen,  
tu sie selbst vor allen Dingen;  
schaue nicht in träger Ruh'  
sorglos aus dem Lehnstuhl zu.

Fester Grund sei deinem Fuß,  
nie dein Wort zu brechen;  
drum vor allem hüte dich,  
Großes zu versprechen.

Aber auf dich selbst gestellt,  
handle groß im Leben,  
gleich, als hättest du der Welt  
drauf dein Wort gegeben.

Deifew von Stillencron.



# Zur Unterhaltung

## Auf der Treppe.

Wenn die Männer früh am Morgen ihrer Beschäftigung nachgegangen sind, liegt das Haus wieder eine Zeitlang in Ruhe da. Die eine oder andre Frau huscht sich noch einmal in die warmen Federn und denkt dabei an den Mann, der jetzt in den eisigen Wintermorgen hinausfährt, seiner Arbeit zu. Die Frauen aber, die ausbleiben müssen, hantieren in Stube und Küche so leise als möglich herum, um die andern, die es besser haben, nicht zu stören.

Nach sieben aber klappert das Milchmädchen mit den Kannen auf der Treppe, der graue Tag nimmt den Kampf mit der schwelenden Lampe in der Küche auf und nach und nach wird's lebendig. Die Kinder müssen in die Schule. Man hört das Schellen der Rüttler, das misshutige Greinen der Kleinsten, die ihr Recht verlangen, und durch die dünnen Wände dringt das leise Schüttern des Geräusch einer Nähmaschine.

Wenn es aber ganz Tag geworden ist, dann werden Flur und Treppe gefehrt. Die Blechschüssel scheppert, und der abgenutzte Handbesen klopft laut und vernehmlich an die Stiegenabfälle. Das ist das Signal für das ganze Haus! Tür nach Tür öffnet sich wie von Zauberhand, und in ihrem Rahmen erscheinen die Herrscherinnen der kleinen Hofwohnungen in allen Altersstufen.

Da ist die eben verheiratete Frau, in deren Augen noch der Widerschein der jungen Liebe leuchtet; dort eine hagere Fünfszigerin, deren kluges Gesicht von spärlichen grauen Haaren eingerahmt wird. Lebernächtigt, vergrämt, müde handhabt eine mit allzuviel Kindern „gesegnete“ Mutter das Arbeitsgerät, während über ein kleines rundliches Weibchen das satte Behagen eines fast sorglosen Daseins ausgebreitet ist. Alle aber treibt das Bedürfnis nach einer kleinen Morgenausprache hinaus. Nur auf einige Minuten natürlich! Denn dünnen warten Wirtschaft, Kinder und Arbeit. Der kleine Plausch ist zur Anregung nicht zu verachten. Den ganzen Tag über wird man nicht wieder zusammenkommen, und schon stehen Gruppen zu drei, vier oder fünf beieinander. Die Gesprächsstoffe wechseln wie Kinematographenbilder. Ueber Männer, Kinder und Kinderkriegen, Schulen und Lehrer, manchmal auch über eine Mitbewohnerin wird Gericht gehalten. Aber man spricht auch von der Not der Zeit, von knappem Wirtschaftsgelde, teuren Preisen und billigen Bezugsquellen.

„D.“ sagt die Jungverheiratete, „beim Nachbar Krämer kauft man am billigsten. Und freundlich sind die Leute und so zuvorkommend.“

„Das haben die auch nötig,“ antwortet die Rundliche, „die müssen ihre Rundtschaft mit Redensarten einfeilen, damit sie nicht merken, wie der freundliche Nachbar mit Gewichten und Waage jongliert.“

„Und dann billig!“

„Na ja; wo sollen Sie denn schon Erfahrung her haben!? Wenn Sie anständig kaufen wollen, dann müssen Sie ein paar Häuser weiter zu Großscheut gehen. Der Mann hat Umsatz und gibt Rabatt, wenn man mehr als für 20 Pfennig kauft. Dann haben Sie noch jeden Monat einige Mark Taschengeld extra. Die Männer müssen nicht überall ihre Nase drin stecken haben.“

„Mann und Frau sollen voreinander keine Heimlichkeiten haben,“ sagt die müde Frau. „Ich meine, Arbeiterfrauen wie wir sollten alles aus dem Konsumverein holen. Da ist alles beieinander: Gute und preiswerte Ware und freundliche Bedienung. Und der Gewinn kommt uns im einzelnen und in der Gesamtheit zugute. Das Rabattgeld von Großscheut wird nebenbei verpölpelt, ohne Nutzen für die Familie. Im Konsumverein bleibt die Rückvergütung als Notgroschen stehen oder aber man hat am Jahreschluss einmal ein Stummchen in der Hand, wenn man etwas Größeres anschaffen muß.“

„Na ja,“ sagt die Jungverheiratete, „wenn man viele Kinder hat, da lohnt sich's ja. Aber die paar

hundert Mark, die wir verbrauchen, die machen's nicht aus.“

„Darin haben Sie recht,“ pflichtet die Rundliche eifrig bei. „Wir haben es nicht nötig.“

„Man bleibt nicht immer ohne Kinder,“ antwortet die müde Frau, „aber Sie haben trotzdem unrecht. Wir sind nicht nur wegen der Rückvergütung im Konsumverein! Ihre Männer sind doch, wie mein Mann, in der Gewerkschaft, damit sie höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit erreichen können. Was würden die wohl antworten, wenn ein Mitarbeiter sagte: „Auf meine Mitgliedschaft, auf meine Beitragsgrößen kommt es nicht an.“

„Ja, das ist doch ganz etwas andres,“ protestieren die beiden.

„Nein, das ist gar nichts andres. Die Genossenschaften sind ein ebenso vollwertiges Mittel, unsre Lage jetzt und für die Zukunft zu bessern, wie die Gewerkschaften. Und wer seine Ware vom Krämer holt, schädigt sich und die Gesamtarbeiterchaft doppelt.“

„Bravo,“ sagt die alte Frau, die bisher dem Wortgefecht still, aber aufmerksam zugehört hatte, „jajawohl, doppelt. Denn einmal verlangamen sie den Aufstieg der Genossenschaften, die der Arbeiterschaft viel mehr bieten können, als die meisten glauben, und dann unterläßt man durch das Kaufen in andern Geschäften die Gegner, die unsern Männern die Kämpfe erschweren, die sie um Brot und Rechte führen. Schon aus diesem Grunde sollte eine rechte Arbeiterfrau im Konsumverein kaufen.“

A. Leonhardt.

## Hände reden . . .

Von Kurt Offenburg.

Auch wenn man nicht mit den Händen redet, reden die Hände. Sie verraten, was der Mensch verheimlichen will: Gutes und Böses, von dem er selbst nichts weiß. Betrachte die Hände deines Mitmenschen und du weißt mehr über seinen Charakter, seine Tugenden, seine Laster, sein Hertommen, seine Ahnen, seine Familie, als ihm lieb ist.

Ein edles Gesicht, ein Charakterkopf — aber dein Blick fällt auf krumme, dicke, stumpfe Finger. Oder: die Hände sind sehr lang, die schwachen, zugespitzten Finger blut- und leblos — aber den Blick aufwärts wendend merkst du, daß die breiten Schultern dieses Hünen vom Schneider mit Watte und Koffhaar geschaffen sind.

Monte Carlo. Salle privé. Acht paar Hände greifen nach den Karten. Menschenfischal in den Runen der Handflächen. Und der Zugriff, wie die Zangen der Finger Geld und Karten packen, bedeutet Vieles . . . Eine alte Hand, ganz leicht zitternd, zart gegliedert und doch unschlüssig, unerfahren: die Hand eines Heruntergekommenen aus der oberen Gesellschaftsschicht. — Eine breite mustulöse, fleischrote Männerhand, eine Tasse mit großen Steinen (der goldene Ehering, längst nicht mehr getragen, hat am Goldfinger eine Furche hinterlassen): südamerikanischer Gefrierfleischimporteur.

Südamerika: Als Viehtreiber hat er angefangen . . . Nach zwei Jahren, als er wußte, wie die Dinge gemanagt werden, ließ er sich und 300 Rinder überfallen; er blieb auf der „Strecke“, das Vieh war verschwunden. Man konnte nichts nachweisen, doch wenige Monate später war er selbst Käufer auf den Märkten von Rosario, Fray Bentos und Tucuman. Von da an ging es aufwärts. Ein wenig Glück, ein bißchen „Nachhilfe“ und — die Frauen waren auch nicht zu verachten . . . Jetzt, dreißig Jahre später — man kann es sich leisten — hier in Monte Carlo . . . Und er schleibt einen Haufen Spielbons zwei weiß gepolsterten Patzshändchen zu, der Freundin. Ein braves, stonendes Händchen . . .

Über das Schicksal ist nahe. Der Mann mit dem dunklen Teint neben ihr, ganz dicht — ob die Ellbogen sich nicht streifen? — sind die Hände des Abenteuerers: Hände mit Fingern von guter Proportion, aber das vorderste Glied ein wenig aufgebogen, mit stumpfen Nägeln. Und von der Seite kommen — sie verstehen sich! — lange, schmale Spinnwebhände mit rosig lackierten Nägeln: die neue süße Gefahr für den dicken Südamerikaner.

Das letzte Kapitel eines Romans ist unterwegs.

Ein Fahrkartenschalter öffnet sich in einer kleinen belgischen Station, auf der man umsteigen und Zuschlag lösen muß. Der Schalter ist so gebaut, daß man nur die Hände, aber nicht das Gesicht sehen kann.

„Schöne Mädchenhände! Sie wird Fünfundzwanzig sein und ein schmales, blaßes Gesicht haben.“

„Du hast einen Sonnenstich,“ sagt der Freund, „sie kann ebenso gut vierzig und dick sein.“

„Du irrst! Ganz falsch!“

„Beweis, bitte,“ verlangte der Freund, ein hämisches und belustigtes Grinsen um den Mund.

Und mit dem Lebermut und der Sorglosigkeit des Fremden sagte ich ihr — und versuchte so wohlklingend und gut französisch zu sprechen, wie es mir möglich war —, daß sie entzückende Hände habe und ich glücklich wäre, für eine Sekunde ihr Gesicht sehen zu dürfen. Mein Freund, dieses Scheusal, glaube nicht . . .

Da kam unter dem entsetzlich nüchternen Holzverschlag die Hälfte des Gesichts zum Vorschein, lächelnd . . . Eine blasse, zarte Wange, eine schön gewölbte Stirne, schwarzes Haar darüber, neigte es sich unter dem viereckigen Ausschnitt: ein Bäckchen, so beschwingt und verheißend, daß man es nie wieder vergißt.

„Nun ja,“ sagte der Freund, als wir wieder auf dem Bahnsteig standen, „zufällig hat's gestimmt.“

Ich ließ ihn reden, lächelte und schwieg in Erinnerung an das Lächeln unter dem Fahrkartenschalter des Marktstetens M.

Hände gibt es, die vom Beruf erzählen: Hände des Handwerkers, der nicht leugnen kann, daß er Schuster oder Schmied, Schneider oder Fuhrknecht ist. Und auch im Märchen gibt es Hände. Das Volksmärchen weiß vom „Mädchen mit den silbernen Händen“ zu erzählen; einer reinen Unschuldsvollen, die ob der Habgier ihres Vaters die Hände verliert und der sie nach vielen Jahren wieder nachwachsen.

Es gibt Frauenhände von heute, deren Form zu Reifrod und Krinoline, zur Zeit unferer Urgroßmütter, nicht möglich waren: intellektuelle, geistreiche, fast energiegeliche, kluge Hände wie solche von Männern — und doch zarter Frauenhände, die es früher nicht gab.

Du siehst Hände, über die du erschrickst. Böse Eier ist darin, und die Finger sind wie Marterwerkzeuge. Und du begegnest Händen, die Musik in sich haben: schwebend und zärtlich, deren Berührung du erschneft; die dich befreien und beglücken wie ein Adagietto. Hände gibt es, zahllos wie die Charaktere der Menschen: untrügliche Offenbarerinnen verschwiegenster, oft selbst nicht geworfener Geheimnisse.

Auch wenn man nicht mit den Händen redet, reden die Hände.

## Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«  
gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter

# Das gute



# Buch



## Schenkt Bücher!

### Gedanken zum Weihnachtsfest.

Nur noch eine kurze Zeit trennt uns von dem Tage, an dem wir den Menschen, die uns nahe stehen, eine Freude bereiten wollen. Wir wollen ihnen etwas schenken, was ihrer Persönlichkeit gerecht wird und zugleich ein Andenken ist. Dabei soll berücksichtigt werden, daß von dem kargen Einkommen des Arbeiters nur sehr wenig für Geschenkzwecke übrigbleibt. Mit diesem Wenigen geht dann das Kaufen los. Das eine ist zu teuer, das andere taugt nichts, dieses paßt nicht und das gefällt nicht. Es soll für wenig Geld etwas möglichst „Großartiges“ sein, das „nach etwas aussieht“, wie man oft hört. Meist ist es dann minderwertig, aber es präsentiert und das ist der Zweck.

Hier sehen wir eine Rückständigkeit in der Arbeiterschaft. Man will mehr scheinen — auch beim Geschenk — als man ist. Für diese Leute ist das Wort vom „verhinderten Kapitalisten“ geprägt worden. Es soll hier nicht unterfucht werden, wer schuld ist an dieser falschen Persönlichkeitsgeltung, die sich gerade in den Arbeiterkreisen findet, denen jede Wirkungs- und Entfaltungsmöglichkeit fehlt. Wir sehen hierin lediglich eine Auswirkung der heutigen Gesellschaftsordnung, die jede Menschen- und Eigenbildung im Interesse des Profits unterdrückt.

Gegen diese verlogene Kultur des Außerlichen macht sich bei jung und alt eine gesunde Opposition geltend, die den inneren Menschen wecken will. So gibt es Arbeiterkulturpartelle, proletarische Feierstunden und Kunstausstellungen. Auch die Jugendbewegung, die dieser Opposition ihren Aufstieg mitverdankt, hat in allen Orten Fuß gefaßt.

Aber eins wird immer noch viel zu wenig beachtet und das ist das gute Buch. Das Buch, das uns so viel geben könnte und von so wenigen gesehen wird, begleitet uns treulich durch das ganze Leben. Wer hat nicht gern in seiner Kindheit vor dem Bilderbuch gefesselt und Gestalten hineingesehen, die die Phantasie ihm eingab? Wer kennt aus seiner Jugend nicht Grimmsche Märchen oder die Götter- und Heldenjagen oder Parsifal oder Don Quixotte? Aber später, da kam die Fabrik mit ihrem harten Nuß, dem niemand entgeht, sein Leben lang. Uns bleibt nur die kurze Zeit nach Feierabend, die können wir einteilen nach unserem Belieben. Wie sie eingeteilt wird, davon reden die Kinos und Vergnügungstätten eine deutliche Sprache. Ein Buch nehmen die wenigsten zur Hand. Und wenn, in wieviel Fällen ist es dann ein „spannender Kriminalroman“ oder eine süßlich sensationelle Geschichte von Grafen und Baronen, blinkenden Uniformen und Monokeln! Das kann jeder beobachten, der mit der Straßen- oder sonst einer Bahn fährt, wo die Menschen in ihre Literatur vertieft sind.

Doch es bleibt nicht alles so grau. Langsam aber stetig erobert sich auch die Arbeiterschaft das Buch. Gerade wir brauchen das Buch als geistige Erfrischung, wir wollen am Abend nachholen, was wir am Tage versäumten. Es gibt jedem, was er sucht: historische, Entwicklungs- und Gesellschaftsromane oder Novellen und Erzählungen, klassische oder moderne Dichtung, kurzum, für jeden Geschmack ist etwas Hervorragendes zu finden. Auch die wissenschaftliche Literatur,

die die Natur bens er- werden

viele Freude bereiten. Im Vordergrund müssen aber für uns die sozialistischen Schriftsteller stehen. Sie gaben unserer Bewegung ja erst die wissenschaftliche Grundlage, sie sind heute und stets zur Vertiefung und Ausbreitung unserer Ideen unentbehrlich.

Darum lest und schenkt Bücher! Sie sind zwar äußerlich nicht aufdringlich wie mancher nutzlose Land. Aber was geben sie an Freude, Anregung und Wissen. Ein gutes Buch lesen ist ein Erlebnis, das weiter klingt im Menschen. Dieses Erlebnis vielen, ja allen mitzuteilen, ist das Buchberufen. Darum: Lest und schenkt Bücher. E. Tenschert-Berlin.

## Verlagswesen und Verleger.

Trotzdem wir jahrein, jahraus mit einer Flut von Büchern überschüttet werden, weiß die buchlesende Öffentlichkeit im allgemeinen sehr wenig vom Verlagswesen und Verleger. Das ist um so verwunderlicher, als gerade das Verlagswesen nicht irgendein beliebiger Zweig eines kapitalistischen Geschäftsunternehmens ist, sondern eine kulturelle Mission zu erfüllen hat, oder doch erfüllen sollte. Denn der Verleger allein ist es, der dem Künstler, dem Dichter, Schriftsteller, Wissenschaftler, kurz allen, die der Allgemeinheit etwas zu sagen haben oder zu sagen haben glauben, eine dauernde Plattform schafft, von der sie alle zur Allgemeinheit sprechen und ihre Ideen verkünden können. Man bedenke: Die Rundfunkwellen verwehen; das gesprochene Wort wird vergessen; nur das Buch hat bleibende Wert! Der Verleger sollte Mittler sein zwischen Kunst, Wissenschaft und Allgemeinheit, zwischen Geistigem und Volk. Pflicht des Verlegers sollte es sein, dem Volke, den Schaffenden, alle geistigen Schätze der Welt zu vermitteln, Schund und Kitsch auszumerzen, das Künstlerische, Dichterische zu fördern und zu verbreiten. Nicht Unternehmer, der nach Profiten jagt, sondern Hüter und Verbreiter aller edlen geistigen und wissenschaftlichen Schätze sollte der Verleger sein!

Kommt jedoch der heutige Verleger diesen Pflichten nach? Da ist es erfreulich, festzustellen, daß gerade die bedeutendsten unserer deutschen Verleger erfüllt sind von diesem Geist, wenn gleich sie sich selbstverständlich nicht ganz frei machen können von dem Profitstreben unserer kapitalistischen Gesellschaft. Und das will allerhand heißen! Selbstverständlich gibt es Verleger und Verlage, die ausschließlich Profitunternehmer sind, doch diese sind in der Minderheit und meistens für den Buchhandel unbedeutend. Dabei ist das Verlagsgeschäft ein sehr großes Risikogeschäft. Hat z. B. ein Verleger die Absicht, das Werk irgendeines Schriftstellers herauszubringen, d. h. will er es auf seine Kosten drucken und binden lassen, dann weiß er ja noch gar nicht, ob das Buch später ein „gangbares“ wird, also ein Buch, das beim Publikum Anklang findet und — gekauft wird. Bei bekannten Schriftstellern weiß der Verleger, wieviel Bücher er ungefähr los wird. Anders ist die

Sache jedoch bei Unbekannten. Da wird eine tolle Berechnung aufgemacht, die von keiner noch so großen Plan- und Systemlosigkeit übertroffen werden kann.

Die wichtigste Frage, nachdem sich der Verleger mit dem Autor über das Honorar einig geworden ist die: wie hoch die Auflage werden soll. Wählt er, um nicht mit allzuviel Büchern sitzen zu bleiben, nur eine kleine Auflage drucken und binden, dann steigern sich dafür die Herstellungskosten des einzelnen Buches, so daß die Absatzchancen fallen. Bestimmt er eine hohe Auflage, dann sind die Herstellungskosten des einzelnen Exemplares zwar verhältnismäßig niedrig, doch wenn das Buch nicht geht, dann ist die Zahl der liegenbleibenden Bücher und damit der Schaden größer. Da haben nun unsere Verleger glücklicherweise so etwas wie einen literarischen Ehrgeiz, der sie junge und unbekannte Schriftsteller protegieren läßt und ohne den so mancher heute bekannte Schriftsteller verhungert wäre, wenn gleich immer noch genug hungern müssen, da sie keinen Verleger finden. Dieser Ehrgeiz, der auch gleichzeitig so etwas wie literarisches Ehrgefühl ist, bestimmt den Verleger, manches Werk drucken und binden zu lassen, von dem man bestimmt vorher behaupten kann, daß es keinen Publikumerfolg haben wird. Der Verleger sagt sich, daß dieses Buch einen dichterischen Wert hat. Vielleicht hat er den geheimen Gedanken, daß dieser junge Unbekannte später eine Berühmtheit wird und dann seinem Verleger viel Geld einbringt. Selbstverständlich will er nur dann Geld zusehen, wenn er an einem anderen Werk tüchtig verdient hat. Im allgemeinen kann zur Ehre des deutschen Verlegers gesagt werden, daß er seine kulturelle Mission erfährt hat und daß er seinen kulturellen Pflichten nachzukommen sich bemüht. Man beachte nur, daß es der S. Fischer-Verlag war, der in der Vorkriegszeit einen Hauptmann, Ibsen usw. propagierte oder der Kurt Wolff-Verlag in München, der unschätzbare Pionierarbeit für die Vorkriegsjugend leistete. War es nicht der Albert Langen-Verlag in München, der Knut Hamsun, die heutige Berühmtheit, in Deutschland bekannt machte und über die Hungerjahre hinweghalf? Unsere Arbeiter-Verlage sind früher durchaus nicht den jungen Schriftstellern gegenüber immer so fördernd gewesen, wie bürgerliche Verleger. Und hätten die sozialistischen Verlage nicht schon das Verlagsrecht auf proletarische Autoren, dann würden bestimmt die Dichtungen und Romane von Gerki, Upton Sinclair, Becher, Daudistel, Mühsam, Barbusse usw. und die neuere russische Literatur von bürgerlichen Verlegern herausgebracht werden. Gibt doch Kiepenheuer in Potsdam Toller und Landauer, Kurt Wolff in München die herrlichen Bilderromane von Masereel, Zola, Kolland und Albert Langen Andersen Nexö und Hamsun heraus.

Natürlich ist sich der sozialistische Verlag seiner Aufgabe als Kulturfaktor in ganz anderem Maße bewußt, als der noch so wertvolle Arbeit leistende bürgerliche Verlag, da der sozialistische Verlag eben nicht nötig hat, einen Kassenschlager zu bringen und damit aus diesen oder anderen Gründen die kulturelle Linie zu verlassen. Ein Beispiel, wie ein sonst ausgezeichneter Verlag seinem Autor zu Liebe einen Schmarren bringt, haben wir jetzt erst wieder beim Ernst Rohwohl-Verlag gesehen, der neben Büchern von Rang ein tolles Machwerk von Bronnen brachte. Allzu

vielen Ritzsch darf sich jedoch ein guter Verlag nicht leisten, da sonst das geschäftliche Ansehen verlorengeht. Und das Ansehen bedeutet für den Verleger noch mehr als für jeden anderen Geschäftsmann. Bei den Bücherliebhabern und -käufern hat sich durch das Ansehen, das der einzelne Verleger genießt, ein Wissen darüber gebildet, ob die Bücher, die er herausbringt, gut sind. Und so wird manches Buch nur darum gekauft, weil es in diesem oder jenem Verlag erschienen ist.

Die größeren Verlage haben tatsächlich auch ihr bestimmtes Gesicht und eine bestimmte Tendenz, und jeder Verlag bringt Bücher einer bestimmten Richtung heraus. Das ist gut, da man dadurch auch bei unbekanntem Autoren gleich weiß, welcher Tendenz oder welcher Art ihr Werk ist. Gewiß kann man dabei auch einmal vorbeistippen, doch im allgemeinen stimmt es.

Hugo B o l t e h n.

## Das gute Kinder- und Jugendbuch.

Bücher sollen gute Freunde, sie können aber auch Verführer sein. Nicht alles, was Buchhändlerreklame als gut anpreist, eignet sich wirklich als Jugendliteratur. Darum soll man beim Kauf von Büchern nicht leichtfertig sein. Gute Bücher erweitern den Anschauungskreis, geben ein wirkliches, wahrheitsgetreues Abbild des Lebens. Sie regen die Phantasie an, aber überreizen sie nicht.

Seit Jahren hat der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit versucht, aus der Flut der Jugendschriften das Geeignete und Empfehlenswerte herauszufinden und in einem besonderen Verzeichnis „Das gute Kinder- und Jugendbuch“ zusammenzufassen. Bei dieser Arbeit hat sich herausgestellt, daß ein weit größerer Kreis für die Benutzung dieses Verzeichnisses in Frage kommt, als ursprünglich angenommen wurde. Lehrer bei der Einrichtung von Schulbüchereien, Bibliothekare bei der Ergänzung ihrer Jugendschriftenabteilung, Jugendämter, die Kinderlestuben unterhalten und zu Weihnachten und anderen Gelegenheiten Bücher schenken, Buchhändler, die im vollen Verantwortungsbewußtsein nur gute Jugendliteratur vertreiben wollen, haben sich den Eltern zugesellt, die bereits seit langem das Verzeichnis regelmäßig benutzen. Darüber hinaus wurde es notwendig, geeignete Literatur für das Selbststudium wie für Arbeitsgemeinschaften junger Arbeiter aufzunehmen.

Dieses Verzeichnis soll eine oft recht unangenehm empfundene Lücke ausfüllen. Infolgedessen enthält es nur geprüfte Jugendschriften. Notwendig war die Prüfung von mehr als 7000 Büchern. Die große Verantwortung, die mit der Herausgabe des Jugendschriftenverzeichnisses übernommen wurde, machte es zur Pflicht, mit außerordentlicher Sorgfalt zu Werke zu gehen und jedes Buch einer mehrmaligen Prüfung zu unterziehen, bevor ein endgültiges Urteil gefällt wurde. Mehr als 200 Prüfer waren ehrenamtlich an dieser Arbeit beteiligt. Die Beurteilung der Bücher erfolgte unter gebührender Rücksicht auf den sozialistischen Standpunkt in erster Linie nach allgemeinen erzieherischen und literarischen Gesichtspunkten, unabhängig von Verlagsinteressen und nur im Hinblick auf das kulturelle Verantwortungsbewußtsein der ehrenamtlichen Prüfer. Eine kurze Inhaltsangabe und Charakterisierung ist jeder Buchempfehlung beigefügt.

Das Verzeichnis ist ein unentbehrlicher Berater für alle fortschrittlich gesinnten Erzieher und Eltern, ebenso wird es bei der Einrichtung von Kinder- und Jugendbibliotheken gute Dienste leisten. Es ist durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 (176 Seiten, Preis 50 Pf.) wie auch durch den Buchhandel zu beziehen.

## Die Beschaffenheit eines gutgebundenen Buches im 18. Jahrhundert.

Von Arno Rapp, Leipzig.

Das „Leipziger Intelligenzblatt“ Nr. 47 vom Jahre 1767 bringt auf Seite 431 einen Artikel über die Beschaffenheit eines gut gebundenen Buches, der sicher von einem Fachmanne geschrieben sein dürfte. Wir lesen in dieser Quelle:

Ein gutes Buch muß

1. gut planiert seyn, nämlich sowohl mit reinem Planierwasser, daß das Papier nicht davon gelb oder gar unsauber werde, als auch mit festem Wasser, daß es nicht durchschlage oder das Papier weiß und lappicht bleibe.

2. Das Papier muß gleich und accurat gefalzet werden, daß die Columnen sowohl oben und unten, als auch im Rücken und an den Rändern sich genau treffen.

3. Das Buch muß gut und recht derb sowohl, als auch gleichmäßig geschlagen werden, weil sonst, wenn es mit erstem versehen, der Band stärker als nötig und daneben locker wird. Ist aber das Buch nicht gleichmäßig geschlagen, so wirft sich der Band leicht, so daß er entweder vorn aufklafft oder oben oder unten stärker wird, also selbst ungleich.

4. Der Band muß gut geheftet seyn, nämlich sowohl mit festem Zwirn, als auch wenigstens über zwey Riemen, und nicht etwa in die meisten Bogen mit einem Heft über nur einen Riemen, daß die übrigen gleichsam nur pro forma da sind. Alles aber muß zwar fest angezogen, doch aber auch nicht mit solcher Gewalt, daß die Riemen selbst eingezogen werden, und also ein hohler Rücken statt eines krummen entsteht.

5. Der Rücken muß einen recht wohltemperierten Leim bekommen, der zwar recht fest hält, aber ja nicht zu dick aufgestrichen werden darf, weil sich solche Bücher hernach nicht gut aufmachen lassen, oder, wenn sie mit Gewalt aufgebrochen werden, entweder die Heftfäden springen, oder das Buch nicht wieder gut zugemacht werden kann und vielmals wieder in einen krummen Rücken tritt. Stehen nun hernach etwa die Bücher in einer warmen Stube, so schrumpft der Leim noch mehr ein, und das Buch klafft beständig. Noch ist zu bemerken, daß Streifen aus zartem Papier, welche viele Buchbinder zwischen die Riemen auf den Rücken kleben, nichts halten: es müssen zarte Leinwandstreifen seyn. Die Probe, ob ein Buch in diesem Stücke wohl gebunden sey, ist diese, daß es nach Proportion seiner Größe und Stärke recht schwer in die Hand falle, daß es sich recht leicht und bequem völlig aufmachen lasse, und auch so aufgeschlagen, von selbst liegen bleibe, dem ungeachtet aber, wenn es zu ist, sich im Rücken nicht auf- und niederschließen lasse, sondern daß der Rücken gewissermaßen recht gebränge und gleichsam unbeweglich sey.

6. Muß das Buch gerade und nach dem Winkel beschnitten seyn, auch die Ränder so breit daran gelassen werden, als immer möglich ist. Hiernächst muß auch der Schnitt sehr glatt, gleich und nicht genurkelt seyn. In die Seitenblätter muß Pappe und durchaus kein Holz genommen werden, als welches sich gar sehr wirft.“

Welche Arbeiten waren nun zu verrichten, um ein gutes Buch zu schaffen? Johann Georg Krünig \*) schildert uns das Werden eines „gemeinen Franzbundes“ im Jahre 1784 in einer Buchbinderwerkstatt in Berlin. Hatte der Meister die sogenannte „Materie“ erhalten, um dieses rohe Material einzubinden, so wurde das Wert

„durchgeschossen (collationiert), ob es vollständig sey oder nicht, und zu dieser Absicht sind die Signaturen der Bogen behüßlich. Hierauf ziehet man die Bogen auseinander, sie werden gleich gestoßen, und, wenn sie Druckpapier sind, durch ein mit Alaun gesottenes Leimwasser gezogen (planieret). Man legt auf den Stoff Raculatur, presset ihn, hängt die Bogen einzeln

auf die Schnüre zum Trocknen hin, stößt sie gleich, schlägt sie aus dem Falze und falzet sie. Hierauf selget das Collationieren von Neuem, ob ein jeder Bogen an seinem Orte liege. Man schneidet die Kupferseite ab und klebet sie an. Alsdann schlägt man das Buch auf dem Steine vermittelst eines Hammers, um es zu heften, und so wird es Lagenweise in die Presse gebracht. Man spannt die Bogen in die Heftlade ein, setzt das Vorlegepapier an, und rückt die Bünde nach der Vorschrift des Zirkels. Nunmehr wird das Gehefte aus der Heftlade losgespannet oder ausgeschnitten, umgelopft in der Presse zurechtgerückt, auf dem Rücken geleimt, und, wenn es wohl trocken geworden ist, aus der Presse genommen. Man streicht die Flügelstücke mit dem Falzbeine nieder und presset das Buch zwischen zwey in die Fänge gesteckten Brettern. Nach diesem wird es oben beschnitten, die Größe abgestochen, unten beschnitten, mit zwey Nabein an dem obern und untern Bunde aufgesteckt, gegen den Rücken zu mit Zwirn gebunden, vorn gegen den Sattel zu beschnitten, umgelopft und mit einem Messer gleich gepugt. Man besprengt den Schnitt mit grüner Farbe und hierauf auch mit der roten und glättet es zwischen zwey Brettern. Alsdann werden die Heftschnüre an beyden Seiten aufgedreht (zerfasert) und mit einem guten Messer gepugt. Dann schneidet man die Pappendeckel zu, das Buch wird oben und unten kapitt, der vordere und hintere Pappendeckel angelegt und das Buch zwischen zwei Brettern in der Presse zusammengedrückt. Man durchschlägt die Kapitale, bringt den Leim an und klopft sie mit einem kleinen Hammer gleich. Man bildet die hintere und vordere Seite, die Kapitale werden gleichmäßig beschnitten, die obere und untere Seite bestochen, die Trimmer der Seite oder des Zwirns an die Kapitale angepappet und die eingelegten Schnüre an allen vier Seiten am Kapitale weggeschnitten. Nun reißt man die Kapitale an beiden Seiten los und schneidet dieselben an allen vier Seiten etwas schräg ab. Sodann weicht man das Leder ein. Es wird ausgewunden, zugeschnitten, geschärft und mit Kleister überstrichen. Hierauf überzieht man das Buch mit Leder; die vier Ecken werden weggeschnitten, eingeschlagen und mit dem Falzbeine niedergestrichen. Man streicht hinten am Kapitale oben und unten Kleister ein, schnürt das Buch zwischen zwei Brettern, und knüpft die Schnüre an die Bünde mit der Bruchgange fest. Zwischen dem Pappdeckel und Kapitale wird das Leder mit dem Falzbeine wohl hinein gedrückt. Alsdann schnürt man das Buch los und reißt es zwischen dem Rücken und Pappdeckel, wo es ausgehen muß, mit dem Falzbeine nieder. Nun werden die Decken und Ranten mit dem Falzbeine gleichgestrichen. Man presset das Buch ein, legt hinten und vorn starkes Papier zwischen die Decke und das Buch ein, um es gegen die Lederdecke in Acht zu nehmen. In dieser Gestalt läßt man das Buch einige Stunden über in der Presse stehen. Nach diesem wird es am Rücken, an der Decke und an den Ranten mit dem Falzbeine gleichgestrichen, und man verzieht beide Decken mit dem Kleister. Dann schwärzet man Ranten und Rücken mit Eisenwärze und betüpfelt den Rücken. Hierauf wird das Leder zum Titel etwas beschabt; man schneidet, schärft und leimt den roten Titel von Saffan oder Pergament auf, bedekt den Rücken und überglättet ihn mit einem heißen Glättstein oder Kolben, wäscht ihn mit Urin und feuchtet ihn mit Eiweiß an. Den Titel überfährt man einige Male mit einem Schwamme und Eiweiß. Darauf wird der Rücken mit Baumöl und Baumwolle eingerieben. Nun trägt man das Zwischengold auf und füllet die entstandenen Ritze mit Goldabgängen aus. Um die Bünde bringt man die Spitzflette an, sticht mit dem Zirkel das obere und untere Feld ab und fasset es mit dem Spitzflette ein. Hierauf wird der Kopf und der Schwanz mit dem Franzflette bedrückt. Man drückt die Mittelstempel in die Felder ein und stempelt auch die Ecken. Der Titel wird aufgedrückt. Man überfährt die Ranten einige Mahl mit Eiweiß und hierauf mit Baumöl, um das Gold aufzutragen. Dann überfährt man auch beyde Decken mit Eiweiß und reißt sie mit einem Falzbein, worauf sie nebst dem Rücken mit dem Glättstein geglättet werden. Man reißt die Falze auf beyden Seiten auf, pappet das Buch an und presset es. Nun überstrichet man Rücken und Ranten und bieget die beiden Ecken einwärts. Es erhellt hieraus, daß, wenn man die vornehmsten Arten der Buchbinderarbeit überrechnet, ein Buch, ehe es fertig wird, an 76 bis 80 Mahl durch die Hand muß.“

\*) Deconomische Encyclopädie, 7. Teil, Berlin 1784.

**Berichte.**

**Berlin.** In der gut besuchten Vierteljahresgeneralversammlung am 20. November gab Kollege Imhof den Geschäftsbericht über das 3. Quartal. Die Zahl der Arbeitslosen in unserem Berufe hat sich bis zum Schlusse des 3. Quartals um rund 800 vermindert. Es wurden am 30. September festgelegt 548 Kollegen und 2111 Kolleginnen, zusammen 2659 arbeitslose Berufsangehörige. Unter diesen Arbeitslosen befinden sich 366 organisierte Kollegen und 1407 organisierte Kolleginnen. Die Ortsverwaltung hat nichts unversucht gelassen, um dieser riesigen Arbeitslosigkeit zu begegnen. Besonders die Ueberstundenfrage ist ein zentraler Punkt beim Arbeitsloseneind. Eine Funktionsnärverversammlung hat folgende Richtlinien angenommen:

1. Ueberstunden in den einzelnen Betrieben sind erst dann zu genehmigen und zu leisten, wenn alle Arbeitsplätze besetzt sind oder die Einlegung von Schichten gewährleistet ist.
2. Sollten die Voraussetzungen erfüllt und trotzdem noch Ueberstunden notwendigerweise nicht zu umgehen sein, dann dürfen dieselben nur ganz kurz befristet werden.
3. Es ist weiter zu prüfen, ob die Möglichkeit besteht, durch Verteilung der Aufträge an Betriebe, die weniger stark beschäftigt sind, die Ueberstunden zu vermeiden.

Es wurden alle in Frage kommenden Funktionäre verpflichtet, hiernach zu handeln. Die Arbeitgeberorganisationen sind von den Maßnahmen in der Ueberstundenfrage in entsprechender Weise unterrichtet worden. Leider mußten wir feststellen, daß bei den Herren für die trostlose Lage unserer Arbeitslosen recht wenig Verständnis zu finden ist. — Kollege Imhof behandelte dann die Arbeitslosenversicherungsreform. Er streifte die hauptsächlichsten Bestimmungen, die verschlechtert wurden und betonte, daß dieses Kompromiß auf keinen Fall befriedigen könne. Wohl sei an der Höhe der Arbeitslosenunterstützung nichts gemindert, doch durch die verschiedenen Verschlechterungen immerhin ein Abbau zu verzeichnen, der für manchen der Arbeitslosen von tief einschneidender Bedeutung ist. Wenn dieses Kompromiß auch nicht befriedigt und stärksten Widerspruch hervorgerufen wurde, dann sei doch zu prüfen gewesen, ob durch vollständige Ablehnung etwas Besseres erreicht werden konnte, was nach der Parteikonstellation im Reichstage außerordentlich stark zu begünstigen sei. — Imhof gab dann noch einen ausführlichen Ueberblick über die Lohnbewegung in der Luxuspapierbranche. Er hob die Schwierigkeiten, die in dieser Branche vorhanden sind, besonders hervor und schilderte ausführlich die einzelnen Phasen des Kampfes. Erreicht wurde, daß — nachdem die Unternehmer jedwede Lohnerhöhung abgelehnt hatten — sich diese am 16. September berechnen mußten, beim Abschluß des Kampfes 5 Proz. für die Zeitlöhne und diese Summe auch auf die Wochenarbeitslöhne zuzuschlagen. Leider mußten nach Abschluß des Kampfes 15 weibliche Mitglieder wegen Streikbruchs aus der Organisation ausgeschlossen werden. — Die Agitation war im verflochtenen Quartal außerordentlich schwierig und gemannt durch die große Arbeitslosigkeit und die umfangreichen Stilllegungen und Schließungen von Betrieben. Aus diesem Grunde ist ein Mitgliederzugang von 115 Personen zu verzeichnen. Zurzeit beträgt der Mitgliederbestand 11 498. — Die Rechtskämpfe waren sehr zahlreich. Wie vor dem Arbeitsgericht eine Unmenge von Klagen zum Austrag gebracht werden mußten, so war auch das Tarifschiedsgericht sehr stark beschäftigt. — Die Arbeit in den einzelnen Branchen war sehr vielseitig und reichhaltig, es mußte eine große Zahl von Werkstatt-Berfassungen abgehalten werden.

Kollege Bytomski erläuterte anschließend den Kasfenbericht. Er wies darauf hin, daß wir uns besonders die Unterstützung der Streitenden außerordentlich angelegen sein lassen. Wir sind in den lokalen Zuschlägen zum Teil weit über das hinausgegangen, wozu wir statutarisch berechtigt waren. Er bat um nachträgliche Genehmigung dieser ausgegebenen Ueberzahlten Summen.

An die beiden Berichte schloß sich eine lebhafteste Diskussion an. Der Redner der Opposition konnte positive Einwendungen gegen die Tätigkeit der Ortsverwaltung und Branchenleitungen nicht erheben. Er erging sich in einer längeren Rede über die Arbeitslosenfrage, das Arbeitslosenversicherungsgesetz und die Ueberstundenfrage. Obwohl ihm bekannt war, daß die Branchenleitungen bzw. Ortsverwaltung alles tut, was überhaupt möglich ist, glaubte er Vorwürfe erheben zu müssen. — In seinem Schlußwort stellte Kollege Imhof fest, daß, wie schon immer, so auch dieses Mal keine sachliche Kritik an der Tätigkeit der Zeitung geübt wurde, sondern das, was gesagt wurde, an den Haaren herbeigezogen sei.

Unter Bezugnahme auf die kolossale Arbeitslosigkeit sind Anträge von den Belegschaften einiger Firmen bei der Ortsverwaltung eingegangen, mit dem Ziel, daß entsprechend der Veröffentlichung in der „Buch-

binder-Zeitung“ Nr. 42 angestrebt werden soll, den 7-Stunden-Tag einzuführen. Die Tarife sollen deshalb bezüglich des Arbeitszeitabkommens gekündigt und der 7-Stunden-Tag in das Kampfprogramm der Gewerkschaften einbezogen werden. Die verschiedenen Anträge wurden zu einem verarbeitet und einstimmig von der Versammlung angenommen.

Ein weiterer Antrag, den ausgeteuerten Verbandsmitgliedern eine Extraträgerstützung fortlaufend zu gewähren, wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die Ortsverwaltung beantragte, unseren Arbeitslosen zu Weihnächten eine Extraträgerstützung zu gewähren, deren Höhe dem Ermessen der Ortsverwaltung überlassen bleiben soll. Zu diesem Zwecke wurde weiter beantragt, daß die Mitglieder der 4. und 5. Klasse sechs Extraträger zu 0,50 M. und die Mitglieder der übrigen Klassen sechs Extraträger zu 0,25 M. zur Aufbringung der Mittel leisten. Dieser Antrag rief eine sehr scharfe Diskussion hervor. Einige Redner sind der Meinung, daß der Bestand der Lokalkasse es wohl vertragen könne, wenn ohne Extraträger die Unterstützung ausgezahlt würde. Kollege Bytomski warnte die Versammelten, die Lokalkasse derart zu schwächen, da sie ja zur Durchführung von Kampfzwecken auf der Höhe gehalten bzw. ausgebaut werden müßte. Er bat, den Antrag der Ortsverwaltung anzunehmen. Bemerkenswert bei der Debatte war, daß der Vertreter der Opposition, Kollege Moritz Hoffmann, den Standpunkt vertrat, daß wir nicht nötig haben, Gelder für die Lokalkasse anzusammeln. Bei der Abstimmung über den Antrag der Ortsverwaltung ergab sich eine kleine Mehrheit dagegen, so daß namentlich die Kosten für die Weihnächtsunterstützung ausschließlich von der Lokalkasse getragen werden müssen.

**Hannover.** Am 9. November fand in der üblichen feierlichen Weise die Ehrung unserer diesjährigen Verbandsjubilare statt. Kollege Karl Forth konnte auf eine 40jährige und die Kollegen Peter Calenberg, Gustav Fischer, Otto Grieb, Frih Meyer, Louis Meyer, Friedrich Reht, Max Sand, Karl Schmidt, Heinrich Schulze, Arno Schwenker, Heinrich Meyer und Karl Ernst auf eine 25jährige Mitgliedschaft zurückblicken. An festlich geschmückter Tafel hatten die Jubilare mit ihren Angehörigen Platz genommen mit Ausnahme der Kollegen Karl Forth und Frih Meyer, die durch Krankheit und Trauerfall in der Familie am Erscheinen verhindert waren.

Von unserem auf der Höhe geistlicher Leistung stehenden Uthmann-Chor Langvooll vorgelesen: Lieber leiteten die Feier in würdiger Weise ein. Dann überbrachte Kollege Kornardt den Jubilaren die Glückwünsche des Verbandsvorstandes, des Gauvorstandes und der Ortsverwaltung. In ehrenden Worten der Anerkennung hob er die vorbildliche Treue hervor, in der die Jubilare in guten und bösen Tagen zur Organisation gestanden haben. In Zeiten, in denen die Treue nicht hoch im Kurs gestanden, haben sie allen Anfeindungen zum Trotz jeder zu seinem Teil dazu beigetragen, die Organisation zu fördern und ihrer heutigen Größe entgegenzuführen. Als leuchtende Vorbilder gewerkschaftlicher Ueberzeugungstreue wollen wir sie der Jugend vorstellen. Es ist die schönste Aufgabe der Jugend, diesen Vorkämpfern nachzugehen, um so mehr, als leider die Jugend vielfach die mühevollen gewerkschaftlichen Kleinarbeit mißachtet und sich bequemeren und vernünftigeren Aufgaben in der Arbeiterbewegung widmet. Besonders gedachte Redner auch der Frauen der Jubilare, die es durch Duldsamkeit und treue Kameradschaft den Jubilaren ermöglichten, an dem Aufbau der Organisation mitzuarbeiten. Die Rede klang aus in ein harmonisches Hoch des Uthmann-Chors auf die Jubilare und ihre Angehörigen.

Hocherfreut nahmen die Jubilare die Ehrenurkunde des Verbandes entgegen und einige von ihnen brachten im Namen aller dem Verbandsvorstand und der Ortsverwaltung ihren Dank für die erhebende Ehrung zum Ausdruck. Musik, Tanz, humoristische Vorträge, Gesangsvorträge des Uthmann-Chors und gemeinschaftlich gesungene alte Buchbinderlieder hielten die Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammen. Es herrschte nur eine Meinung darüber, daß trotz aller schön verlaufenen Vorgänger die diesjährige Jubilarfeste in ihrem würdigen Verlauf und in ihrer kollegialen Geselligkeit an erster Stelle gestanden habe. Es war ein Fest, würdig seinem Zwecke und würdig seinen Vorgängern.

**Hannover.** Unsere Generalversammlung vom 18. November war gut besucht. Zu Beginn der Versammlung wurden die im dritten Quartal verstorbenen Kollegen und Kolleginnen in der üblichen Weise geehrt. Ein anderthalbstündiger Lichtbildvortrag führte uns an Hand eines reichhaltigen Bildermaterials die Naturwunderheiten sowie die reichen Bodenschätze „des Landes an der Saar“ vor Augen. Der lebhafteste Beifall am Schluß des Vortrages bewies das Interesse der Mitglieder.

Aus dem Geschäftsbericht der Ortsverwaltung ging hervor, daß im verflochtenen Quartal zwei Mitglieder- versammlungen und drei Sitzungen der Ortsverwaltung stattgefunden haben. Für die Betriebsräte wurden vom Gruppenrat der graphischen Gruppe eine Gruppenversammlung und zwei Gruppenratsitzungen abgehalten. Außerdem fand im Quartal eine Initiationsversammlung statt. Unsere Jugendgruppe hielt sieben Zusammenkünfte ab. Der Besuch ließ leider zu wünschen übrig. Die bereits im Mai eingeleitete Lohnbewegung gegen die Firma Bates, Papierfabrik- Aktiengesellschaft, fand im August durch den Abschluß eines neuen Tarifes ihre Erledigung. Die Spitzenlöhne stiegen für Männer von 1.— M. auf 1,05 M., für Frauen von 0,58 M. auf 0,62 M. Der Mitgliederbestand der Zahlstelle beträgt 1656 Mitglieder. An Neueintritten konnten 64 gebucht werden. Die Geschäftslage war auch im verflochtenen Quartal außerordentlich ungünstig. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Ende September 65 Kollegen und 127 Kolleginnen. Den Kasfenbericht erstattete Kollege Kempe. Die Verbandskasse bilanzierte mit 19 542,98 M. Für die Lokalkasse war eine Einnahme von 28 205,71 M., eine Ausgabe von 2578,15 M. und ein Kasfenbestand von 25 627,56 M. zu verzeichnen. — Dem Antrage der Ortsverwaltung, den Invaliden und ausgeteuerten Erwerbslosen eine Weihnächtsunterstützung zu gewähren, wurde einstimmig zugestimmt. Nach einigen Anregungen betr. Ausgestaltung des 50. Stiftungsfestes kam die anregend verlaufene Versammlung zum Abschluß.

**Hirschberg.** In unserer am 15. November stattgefundenen ordentlichen Monatsversammlung erstattete Kollege Hölzel den Geschäfts- und Kasfenbericht. Die überaus schwache Beschäftigung in Hirschberg bietet uns keine besonders rofigen Aussichten. Von unseren Mitgliedern sind fast durchweg 15 bis 20 Proz. arbeitslos und 30 bis 40 Proz. sind von Kurzarbeit betroffen. Wir haben eine Anzahl Hilfsmaßnahmen zur Linderung der Not der Arbeitslosen und der nicht voll Beschäftigten beschlossen und unseren Betrieben vorgelegt.

Eine freudige Ueberraschung für die Versammlung war der Vortrag der Kollegin Schmiß vom Fabrikarbeiterverband über „Die Frau in der Partei- und Kommunal-Politik“. Für jeden greifbar und durchaus verständlich führte die Referentin uns durch die durch das Thema gestellten Aufgaben. Wir können diesen Abend als einen vollen Erfolg buchen und hoffen, daß es nicht der letzte seiner Art sein wird. Mit der Aufforderung zum Eintritt in die Gewerkschaft, in die Partei und in die Konsumgenossenschaft fand der Vortrag seinen Abschluß.

Unsere nächste Versammlung findet am 10. Dezember mit gemüthlichem Beisammensein statt.

**Mannheim.** Unsere Zahlstelle hielt am 28. November ihre gutbesuchte Generalversammlung ab. Den Kasfenbericht gab Kollege Bouc. Aus dem Bericht war ersichtlich, daß die Arbeitslosenziffer im dritten Quartal immer noch sehr stark war. Dann nahm die Versammlung Stellung zu einer Weihnächtsunterstützung für Arbeitslose und Invalide. Einstimmig stimmte man zu, daß den Arbeitslosen eine besondere Unterstützung gegeben wird. Dazu wurde der Beschluß gefaßt, einen obligatorischen Extraträger von 1 M. von den Kollegen und von 50 Pf. von den Kolleginnen zu erheben.

Im Anschluß hieran nahm die Versammlung Stellung zu dem Ablauf des Mantelvertrages für die Buchdruckerei- Buchbinder und nahm hierzu folgende Resolution einstimmig an:

„Der Reichsmantelvertrag für die Druckerei- Buchbinder ist zu kündigen. Rationalisierung und Technisierung der Betriebe, sowie rückwärtslose Ausnützung der Lehranstalten haben eine nie zuvor gekannte Massenarbeitslosigkeit geschaffen. Einem großen Teile unserer Kollegen, hauptsächlich der älteren, ist es fast überhaupt nicht mehr möglich, noch Arbeit zu bekommen. Es ist deshalb Pflicht des Tarifausschusses, den Kampf hauptsächlich gegen den § 3 Abs. 1 des Mantelvertrages zu führen. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine 40-Stunden-Woche nicht nur ausreichend, sondern eine stillige Pflicht im Interesse unseres Berufes ist. Sie gelobt, den Tarifausschuß mit allen ihr zur Verfügung stehenden gewerkschaftlichen Mitteln zu unterstützen und bittet den Tarifausschuß, nichts unversucht zu lassen, um dieses Ziel zu erreichen. Technisierung und Rationalisierung wirken sich sonst nicht als Fortschritte, sondern als Fluch für die arbeitenden Menschen aus.“

**München.** Zu Ehren jener Mitglieder, die 25 Jahre dem Verbands angehören, veranstaltete unsere Zahlstelle am 16. November einen Festabend, der sich eines ungewöhnlich starken Besuches erfreute. Gast es doch, 14 Jubilare zu ehren. Es sind diese Kolleginnen Anna Magin, Josefine Walter und die Kollegen Karl Bayberger, Martin Brugger, Florian

### Zahlstube deinen Beiträgen richtig?

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 50. Wochbeitrag für 1929 fällig. Nach § 7 Abs. 1 des Statuts ist der Beitrag nicht nachträglich, sondern im Voraus zu entrichten. Achte auch darauf, daß der Beitrag in der vorgegebenen Höhe geleistet wird

Florian, Hans Großhauser, Alfred Helbig, August Kieber, Ludwig Köppel, Andreas Kreitmair, Heinrich Krieg, Michael Kuchler, Karl Lense und Fritz Sadel. Eingeleitet wurde die Feier durch Musikvorträge. Dem vom Kollegen Baer verfassten und vom Jugendkollegen Seiler gesprochenen Prolog folgte die großangelegte Festrede des Kollegen Faust. Er überbrachte vor allem die Glückwünsche des Verbandsvorstandes, der Gau- und Ortsverwaltung und der Mitgliedschaft München. In einer rückschauenden Betrachtung zeichnete Redner die Verhältnisse in der Vergangenheit und Gegenwart, schilderte, wie die Arbeiterchaft vor 25 Jahren nichts anderes als ein Objekt der schlimmsten Ausbeutung war, dagegen heute fast in der ganzen Welt nicht nur mitbestimmend, sondern auch führend tätig sei. Er erinnerte die Festversammlung, daß es vor einem Vierteljahrhundert noch schwierig war, einer Organisation anzugehören und für diese aktiv zu wirken. Doch trotz aller inneren und äußeren Widerstände war es möglich, auch in München bei unseren Berufsangehörigen der freigewerkschaftlichen Idee immer mehr Eingang zu verschaffen. In die zahlreich anwesende Jugend richtete Faust einen zündenden Appell, diese Idee freudigen Herzens aufzunehmen und weiterzutragen, ebenso wie unsere Älten treu und mutig zur Organisation zu stehen, damit das Endziel, die Befreiung der Arbeiterchaft, erreicht werde. Für die Jubiläre dankte Kollege Lense in bewegten Worten und versprach, auch in Zukunft ihr ganzes Können einzusetzen und nach besten Kräften auch weiterhin der Organisation zu dienen. Weitere Musikaufführungen sowie Vorträge des unverwundlichen Max-Quartetts umrahmten den Festabend. Ein Ehrentanz der Jubiläre bildete den Auftakt zum allgemeinen Tanze, wobei die Jugend zu ihrem Rechte kam, die auch bis in die späten Nachstunden ausgiebig davon Gebrauch machte. Dieser Festabend, der erneut ein Band der Kollegialität und Solidarität um alt und jung schlang, wird noch lange den Teilnehmern und besonders den Jubilären in bester Erinnerung bleiben. Der gesamten Ortsverwaltung, insbesondere der rührigen Festkommission, die durch tatkräftige Mithilfe zu dem guten Gelingen des Abends mit beigetragen hat, sei an dieser Stelle vollste Anerkennung gezollt.

**Worzhaim.** Am 27. November fand hier als Auftakt zur Agitation, die zurzeit im Gau Württemberg und Baden entfaltet wird, eine Versammlung statt, in der Kollege Dürr-Lahr über „Der Einzelne und die Gesamtheit“ sprach. In vorbildlicher Weise entledigte sich der Vortragende seiner Aufgabe. Anschließend erläuterte er die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes. Der Beifall und die nachfolgende Aussprache bewiesen, daß der Redner das Richtige getroffen hatte. Wägen seine Worte auf fruchtbarerem Boden gefallen sein und zum Wachsen des Verbandes beitragen. Leider war der Besuch nicht so, wie er sein sollte. Mit der Aufforderung zur Teilnahme an der Agitationsarbeit konnte die harmonisch verlaufene Versammlung geschlossen werden.

**Wanfried a. d. Werra.** Am 16. November feierte unsere Zahlstelle das Fest ihres 10jährigen Bestehens, an dem sich mit Ausnahme einiger durch Krankheit verhinderteter Kollegen die gesamte Mitgliedschaft mit ihren Angehörigen beteiligte. Mit einem Festessen, an dem sich 253 Personen beteiligten, begann die Feier. Die Festrede hielt Gauleiter Kollege Kernader, Hannover. Er überbrachte die Glückwünsche des Verbandsvorstandes, des Gauvorstandes und der Zahlstelle Hannover und gab seiner Freude und Ueberzeugung Ausdruck über die außerordentliche Beteiligung der Kollegenschaft. In der Zeit der Not, kurz nach dem Kriege, habe die Kollegenschaft Wanfrieds eingeschaut, daß auch sie sich in die große Armee der kämpfenden Arbeiterchaft einreihen müsse. 80 Mitglieder sind im Jahre 1919 dem Verbande beigetreten. Seitdem ist es ständig aufwärts gegangen. 198 Mitglieder, darunter 88 Kolleginnen, umfaßt die Zahlstelle heute. Ein Organisationsverhältnis, daß die Kollegenschaft restlos, also zu 100 Prozent organisiert ist, wie in Wanfried, finde man nicht in vielen Zahl-

stellen. Dieses Ergebnis ist dem guten Organisationsgeist der Kollegenschaft und der rührigen Tätigkeit der Ortsverwaltung zu danken. Die Zahlstelle Wanfried ist eine der jüngsten im Gau Hannover, aber auch eine der gesündesten und kräftigsten. Die Kollegenschaft Wanfrieds zeigt so wie heute, so auch durch den starken Besuch ihrer Versammlungen sonst, daß sie die Erfolge, die ihnen der Verband gebracht und den Wert einer geschlossenen Organisation zu würdigen wisse. In kurzen, dem festlichen Rahmen angepaßten Ausführungen schilderte Redner dann die Erfolge unseres Verbandes in den letzten Jahren und zeigte an den künftigen Aufgaben, daß auch weiterhin tatkräftige gewerkschaftliche Arbeit unbedingt nötig ist. Er habe die feste Zuversicht, daß in Wanfried die notwendige gewerkschaftliche Ueberzeugungstreue für alle Zeit wachbleiben werde. Ein dreifaches Hoch auf die Zahlstelle Wanfried und den Verband schloß die Rede.

Der Vorsitzende, Kollege Daniel, dankte dem Redner in bewegten Worten im Namen der gesamten Kollegenschaft. Er brachte dabei zum Ausdruck, daß die Kollegenschaft Wanfrieds immer auf dem Posten sein werde.

Einige nette, von Mitgliedern selbst aufgeführte Theaterstücke und humoristische Vorträge erzeugten wahre Nachtstürme. Musik und Tanz und weitere Ansprachen hielten die Festteilnehmer in einer freundschaftlichen und kollegialen Stimmung, wie man sie allen Veranstaltungen unserer Zahlstellen wünschen möchte, bis in die frühen Morgenstunden zusammen.

**Berichtigung.** In der in der letzten Nummer veröffentlichten Sterbetafel ist ein Sechshler enthalten. Es muß heißen: „Im Monat November sind uns folgende usw.“. Wir bitten, dies richtigstellen zu wollen.

### Vor jeder Arbeitsannahme

hat sich jedes Mitglied an den jeweiligen betriebl. Bevollmächtigten zu wenden und bei diesen Informationen über die betriebl. Verhältnisse einzuholen. Wer diese selbstverständliche Pflicht versäumt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Arbeitskollegen

### Inhaltsverzeichnis.

Die demokratische Lohntheorie. Ein Kursus für Heimarbeiterrinnen in Wernigerode. Der Ausbruch des ADGB. Die Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse der Buchbinder. Internationales: Tarifverhandlungen in Schweden. — Akkord, oder Zeitlohn in Dänemark. — Redakteur, wechsel in Norwegen. Selbst ist der Mann! (Gedicht.) Zur Unterhaltung: Auf der Treppe. — Hände reden. Das gute Buch: Schenkt Bücher. — Verlagswesen und Verleger. — Das gute Kinder- und Jugendbuch. — Die Beschaffenheit eines gutgebundenen Buches im 18. Jahrhundert. Berichte: Berlin. — Hannover. — Hannover. — Hirschberg. — Mannheim. — München. — Pforzheim. — Wanfried a. d. Werra. Berichtigung. Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Bekannte Mitgliedsbücher. — Mitgliedskarten. — Materialverband. — Arbeitslosenstatistik. — Tarifstatistik. — Unterstützungsschwindler. — Abrechnungen. — Adressenänderungen.

## Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

1. Für die mit Ende des Jahres 1929 vollgeklebten Mitgliedsbücher werden neue Bücher ausgestellt. Das Eintreten von Ersatzblättern mit Rubriken für die Beitragsleistung soll nicht mehr erfolgen. Soweit in den Vorjahren schon Ersatzblätter in die alten Bücher eingeklebt wurden, sind die Bücher nur dann zur Erneuerung einzusenden, wenn auch alle vier Seiten dieser Ersatzblätter mit Beitragsmarken besetzt sind. Die Umschreibung der Bücher erfolgt durch den Verbandsvorstand. Die Inhaber solcher Bücher bitten wir, schnellstens ihre Beitragspflicht (bis einschließlich 52. Woche) zu erfüllen und die Bücher dann sofort an die Gau- bzw. Zahlstellenverwaltung zur Weitergabe an uns einzuliefern. Die Verwaltungen ersuchen wir, in jedem dieser Bücher die Eintragungen auf der Titelseite genau nachzuprüfen und, wenn notwendig, zu ergänzen, wobei zu beachten ist, daß jedes Buch die Unterschrift des Inhabers mit vollem Vornamen und Zunamen tragen muß. Dann ist auch darauf zu achten, daß beitragsfreie Wochen als solche kenntlich gemacht und alle übrigen Wochenfelder mit Beitragsmarken besetzt sind. Eingeklebte Bücher, die dem nicht entsprechen, müssen von uns zurückgegeben werden.
2. Mitgliedskarten, die bereits mit 52 Beitragsmarken besetzt sind, bitten wir nur dann zum Umtausch gegen ein Mitgliedsbuch einzusenden, wenn darin die Beiträge bis Ende des Jahres 1929 eingetragen sind.
3. Materialverband. An die Kassierer aller Gauen und Zahlstellen sind in den letzten Tagen versandt worden:
  1. Abrechnungsformulare und Ergänzungsbogen für den Abschluß des 4. Quartals.
  2. Formulare für die Zusammenstellung lokaler Einnahmen und Ausgaben pro 1929.
  3. Datumzettel für die Beitragsleistung im Jahre 1930.
  4. Kassenabschlußformulare für die Kassenevissionen.
  5. Berichtstarken an den Gauvorstand über einen Auszug aus der Quartalsabrechnung.
  6. Zahlstarken.Sollte diese Sendung bis zum 10. Dezember irgendwo nicht eingetroffen sein, bitten wir um Nachricht.
4. Berichtstarken zur Arbeitslosenstatistik fehlen noch von einigen Zahlstellen und Gauen. Ebenso sind eine ganze Reihe von Betrieben mit den Konjunkturberichten noch im Rückstand bzw. sind diese Berichte über den Geschäftsgang in den

Betrieben von den Zahlstellen noch nicht eingekandt worden. Wir machen darauf aufmerksam, daß verspätet eingegangene Berichtstarken nicht mehr verarbeitet werden können, also wertlos sind und ersuchen daher nochmals recht dringend um postwendende Einfindung dieser Karten. Auch die Berichte über geleistete Ueberstunden sind wieder fällig und bitten wir, auch diese baldigst einzusenden zu wollen.

5. Tarifstatistik. Mit Rundschreiben 120 vom 4. Dezember ist den Gauleitern und Zahlstellen mit Angefallenen das Material zur Tarifstatistik überhandt worden und zwar:
  1. je zwei Fragebogen zur Tarifstatistik,
  2. Erläuterungen hierzu,
  3. eine entsprechende Anzahl Zählblätter für jeden gültigen Manteltarif sowie jedes Lohnabkommen,
  4. Erläuterungen hierzu.Wir bitten nochmals, mit den Arbeiten so zeitig beginnen zu wollen, daß uns das gesamte Material am Schluß des Jahres sofort zugehandt werden kann. Soweit keine Änderungen der einzelnen tariflichen Abkommen bis zum Jahreschluß zu erwarten sind, kann sofort mit dem Ausfüllen der betr. Zählblätter begonnen werden. Sollte das Material an irgendeiner Stelle nicht eingetroffen oder unzureichend sein, so bitten wir um baldige Mitteilung wegen Nachlieferung.
6. Unterstützungsschwindler. Wir warnen die Funktionäre des Verbandes vor einem Unterstützungsschwindler namens Alois Rauch, angeblich geboren am 28. Januar 1905 in Wien.

\* \* \*

### Abrechnungen

vom dritten Quartal gingen weiter bis zum 3. Dezember bei der Verbandskasse ein von:  
Röstin — M., Stolp — M., = Neuwied — M., = Gera 250,— M., Mühlhausen 200,— M.  
Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in: Göttingen, Lädenfeld.

\* \* \*

### Adressenänderung.

B = Bevollmächtigter, K = Kassierer.  
Kaufbeuren: K. Elfe Reiser, Oberbeuren bei Kaufbeuren 112.

Der Verbandsvorstand.